Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 5 | 8. März 1936 | 42. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zl. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile. Missionsanzeigen frei

Brasilianisches Abschiedslied

Mel.: Nun ade, du mein lieb Heimatland.

1. Die schönen Stunden sind dahin,
Geschwister lebet wohl!
Uns wurde himmlischer Gewinn,
Geschwister lebet wohl!
Und war es hier auch noch so schön;
Wir müssen auseinander gehn.
Geschwister lebet wohl!

2. Der Herr hat Großes uns getan,
Geschwister lebet wohl!
Er führet uns auf rechter Bahn!
Geschwister lebet wohl!
Der Heiland ist uns immer nah;
Ihm singen wir ein Gloria.
Geschwister lebet wohl!

3. Zum Abschied reichen wir die Hand,
Geschwister lebet wohl!
Doch fest bleibt das Gemeinschaftsband,
Geschwister lebet wohl!
Zu Gott erheben wir den Blick
Und denken oft an Euch zurück.
Geschwister lebet wohl!

4. Gemeinschaft hat uns Gott verliehn,
Geschwister lebet wohl!
Voll Lob und Dank wir heimwärts ziehn,
Geschwister lebet wohl!
In Geisteskraft ziehn wir dahin
Und leben nach des Heilands Sinn.
Geschwister lebet wohl!

5. Gott schenk uns bald ein Wiedersehn,
Geschwister lebet wohl!
Dann soll es werden himmlisch schön,
Geschwister lebet wohl!
Wir singen dann des Lammes Lied
Von Herzen gern und dankdurchglüht.
Geschwister lebet wohl!

6. Und wenn der Herr uns heimwärts ruft,
Geschwister lebet wohl!
Dann füllet Lobgesang die Luft,
Geschwister lebet wohl!
Vereint im großen Engelchor
Durchschreiten wir das Himmelstor.
Geschwister lebet wohl!

7. Dort gibt es keinen Abschied mehr,
Geschwister lebet wohl!
Uns eint ein zahllos himmlisch Heer,
Geschwister lebet wohl!
Gelobt sei Gott auf seinem Thron!
So singen wir im Jubelton.
Geschwister lebet wohl!

Das Reich des Friedens

Hes. 34, 25.

Gibt es ein solches Reich? Die Antwort ist nicht schwer zu finden. Wo wir auch hinhören wollten, überall ist das Gegenteil vom Frieden auf Erden zu finden. Die Welt ist voll Unfrieden, wovon nicht nur die zunehmenden Kriegsrüstungen, sondern auch der Pulsschlag des Lebens unter jedem Volk und in jedem Reich erzählen. Frieden — nein, Frieden finden wir auf unserem Erdball nicht, wenn auch viel davon gesprochen und danach Ausschau gehalten wird. Die Welt liegt im Fieber des Unfriedens, sie kennt keinen Frieden, gibt keinen Frieden, und könnte nur staunen, wenn die alte Engelbotschaft „Friede auf Erden" plötzlich in Erfüllung gehen würde. Nein, Frieden finden wir nicht, und das ist Armut, bittere Armut, mitten in dem großen, gottgeschenkten Reichtum, den er dieser Welt mit auf den Weg gegeben hat.

Und dennoch: es soll Frieden werden, denn der Herr spricht: „Ich will einen Friedensbund mit ihnen schließen, — ich, der Herr, bestimme es so." Noch ist dies Reich des Friedens nicht da, doch der Herr wird es schaffen. Was Menschen durch Jahrtausende nicht möglich war, das wird der Allmächtige in kürzester Zeit tun; und richtet er sein Friedensreich auf, dann wird niemand diesen Frieden von der Erde nehmen können.

Diesem Reich des Friedens pilgern wir entgegen, wenn es auch auf unserem Wege brodelt und zischt, wenn auch Volk gegen Volk aufsteht, Blut gegen Blut aufgepeitscht wird, Rasse gegen Rasse zieht. Es wird dennoch Friede werden, auch da, wo heut Haß großgezogen wird. Dies Reich winkt uns von ferne. Ein Reich, so herrlich und schön, daß der Sehnsucht Flügel wachsen und stilles, aber leis drängendes Gebet zum Himmel steigt: „Vater, wann wirst Du kommen und auf dieser armen, armen Welt Frieden machen?!", und er spricht: „Ich will . . ."

Zu gern lüfteten wir Menschen den Schleier, der uns einen Blick in die Zukunft gewähren würde. Im angeführten Bibelwort wird uns der Blick geschärft. Das goldene Zeitalter der Königsherrschaft Jesu Christi wird Wirklichkeit. Die Sehnsucht des Bibelkenners eilt voraus. Jesus Christus regiert als König aller Könige über die Menschheit mit unbestechlicher Gerechtigkeit. Reich und Arm sind gleich. Vornehm und Gering pilgern gemeinsame Pfade. Jesus herrscht!

Alle Staaten haben vollständig abgerüstet; denn „dann wird er zwischen den Völkern richten und vielen Nationen Recht sprechen; und sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzenspitzen zu Winzermessern; kein Volk wird noch das Schwert gegen ein anderes Volk erheben und sich hinfort nicht mehr auf den Krieg einüben; denn alle Stiefel der dröhnend einherschreitenden Krieger und die blutgetränkten Mäntel werden verbrannt werden, ein Raub des Feuers" sein (Jes. 2, 4; 9, 4).

Aller Boden, selbst die Wüsten werden fruchtbare Gefilde sein, denn „jauchzen soll die Wüste und Einöde, und frohlocken die Steppe und aufblühen wie ein Narzissenfeld! Glühender Boden wird zum Teich und durstiges Land zu Wassersprudeln; wo zuvor Schakale wohnten und ihr Lager hatten, wird ein Bezirk für Rohr und Schilf sein" (Jes. 35, 1. 7).

Ganze Völker werden das Heil suchen, denn „so spricht der Herr der Heerscharen: Künftig werden ganze Völker und die Bewohner vieler Städte herkommen; und die Bewohner der einen Stadt werden zu denen der andern hingehen und sagen: ‚Auf! laßt uns hingehen, . . . um den Herrn der Heerscharen zu befragen! Ja, auch ich will hingehen!' So werden denn viele Völker und zahlreiche Völkerschaften kommen. . ." (Sach. 8, 20—22).

Das wird dann das Reich des Friedens sein. Diesem Zeitalter gehen Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung voraus. Der Widerchrist wird sein Haupt erheben. Das Volk Gottes wird mit neuzeitlichen Kampfmethoden verfolgt, gedemütigt werden. Viele müssen ihre Treue mit dem Tode bezahlen. Die Spreu fällt ab. Christus kommt wieder, richtet das Friedensreich auf. Sein Evangelium wird in die ganze Menschheit getragen. Die es hören, nehmen es an. Gott und die Menschen, ob Christ, Jude oder Heide, sind Freunde geworden. Diese Zeit wird an das Paradies erinnern, denn es wird Friede auf Erden sein.

Eduard Kupsch.

Aus der Werkstatt

Bruder Prediger Szabadi aus Budapest (Ungarn), der im Begriff steht, die Lebensgeschichte von Bruder Heinrich Meyer, dem ehemaligen Prediger von Budapest, zu schreiben, wendet sich an die lieben Geschwister in Polen mit einer Bitte. Bruder Szabadi wäre dankbar, wenn aus alten Zeitschriften, Protokollen oder Gemeindearchiven ihm wichtige Daten über Br. Meyers Leben und Wirken übermittelt werden könnten.

Bruder Meyer soll von Bruder Ondra vor dem Jahre 1873 in Odessa ordiniert worden sein, wo er sich später mit Schwester Mathilde Michelsberger verheiratete, und wurde der Begründer des Baptismus in Ungarn.

Diesbezügliche Angaben können an den Schriftleiter gesandt werden, dieser wird dieselben gern an die rechte Adresse weiterleiten.

Im voraus herzlichen Dank für jeden Dienst.

*

Es freut uns, daß die **„Geschichte der Baptisten in Polen“**, die von Br. E. Kupsch herausgegeben wurde, immer mehr Leser findet. Unlängst sagte mir eine treue Schwester, welche dieses Buch während ihrer Krankheit zum erstenmal gelesen hat, daß es sie überraschte, von dem Glaubenskampfe unserer gläubigen Vorväter und ihrem Bekennermut solch wunderbare Begebenheiten lesen zu können. Dasselbe bezeugte mir auch ein junges Mitglied, welches dieses Buch ebenfalls zum erstenmal in die Hände bekam, und den Bekennermut und die Selbstverleugnung der baptistischen Vorkämpfer in Polen nicht genug bewundern kann. Wahrlich, was wir da lesen, sollte uns alle zur größeren Treue anspornen. Wer dieses Buch einmal gelesen hat, wird es gern andern empfehlen. Es ist zu haben bei Bruder A. Knoff, Lodz, Smocza 9-a.

*

Wie kommt es, daß das Eheleben auch in den Kreisen der Gläubigen oftmals kein glückliches ist? — Liegt es nicht oft daran, daß man bei der Verheiratung nicht mehr darauf sieht, daß der andere Teil auch wirklich gläubig ist? Wenn je, dann gilt hier das Wort für junge Eheleute: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.“ 2. Kor. 6, 14. Beherzigenswert sind auch die Ratschläge, welche der „Sendbote“ bringt:

„Viele Leute könnten weit glücklicher sein, als sie es sind, wenn sie den zehn Geboten, die der „Naturarzt“ in der Form des „W e n n“ kleidet, nachleben wollten. W e n n sie nämlich lernen wollten, sich nach der Decke zu strecken! W e n n sie versuchten, sich einander so gefällig zu erweisen, wie in den ersten Tagen ihrer Ehe! W e n n jeder Teil versuchte, den anderen zu stützen und zu trösten! W e n n jeder Teil stets bedächte, daß der andere ein Mensch und kein Engel ist! W e n n jeder Teil versuchte, etwas mehr zu tun und etwas weniger zu fordern! W e n n es weniger Straßenanzüge in Seide und Samt und etwas mehr einfache, nette Hauskleider gäbe! W e n n man zu Haus mehr anständige Sitten und vor der Oeffentlichkeit weniger Zärtlichkeit zur Schau trüge. W e n n beide Teile mehr Unterhaltung zu Haus schafften und weniger auswärts suchten! W e n n beide Teile bedächten, daß zur erfolgreichen Kindererziehung Vater und Mutter eines Sinnes sein müssen!

D e r H a u s g o t t e s d i e n s t. Der ehrwürdige Bischof zu Konstantinopel, Johannes Chrysostomus, äußerte einmal sehr schön: „Ein jedes aus Mann und Weib bestehende Haus sei eine Kirche. Halte das nicht für ein Hindernis, daß Mann und Frau allein da sind; denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, spricht der Herr, da bin ich mitten unter ihnen. Wo der Herr mitten unter uns ist, da ist eine große Gemeinde. Wo der Herr ist, da sind auch Engel mit ihm. Ihr seid also nicht allein, indem ihr den Herrn allerdinge bei euch habt.“

Christentum — Religion — Gottesoffenbarung

Auszug aus dem sehr empfehlenswerten Buche:

Ein Christ erlebt die Probleme der Welt.
Von G. A. Gedat.

Ein trüber Tag in Chinas Süden. Wir gehen zu zweit durch das Grün eines weiten Parks. Leise fällt der Regen. Schwer hängen die Tropfen in den Zweigen der alten Kiefern. Aus dem Grün der Bäume leuchtet uns in flammendem Rot ein Tempel entgegen. Fabeltiere säumen uns den Weg zu beiden Seiten ein. Sie sollen den Geistern den Weg ins Innere wehren. Wir steigen die steilen Stufen bis zu dem großen Tor hinauf, das sich schwer in seinen Angeln bewegt. Dann stehen wir in dem Dunkel des Tempels. Langsam gewöhnen sich meine Augen an das dämmerige Licht. Ich sehe allmählich, wie sich vor uns drei riesenhafte Figuren des Gautama Buddha aufrecken und sich in der schwindelnden Höhe des Tempelbaus im Dunkel aufzulösen scheinen. Vor der mittleren Figur brennt ein Feuer und wirft flackernden Schein über das Gold des Standbilds. Der Weihrauch zieht in Schwaden durch den Raum und erhöht den seltsamen Eindruck, den das Ganze erweckt. Durch das Dunkel und das Schweigen tönt eine Trommel. Die Mönche des Klosters liegen vor dem Bilde ihres Führers und meditieren. Dumpf schlägt der Gong des Vorsprechers, der den Takt angibt, in dem die Mönche aus den Lehren des Gautama in ewigem Gleichmaß den achtteiligen Pfad betrachten und immer wieder den Weg vor ihre Seele stellen, den ihnen der Erleuchtete aus aller Vergänglichkeit und aller Nichtigkeit und aller Verlorenheit und aus allem Leid dieses Lebens in das Nirwana, in das ewige Heil, gewiesen hat.

Wir setzen uns still in eine Ecke des großen Raums. Meine Augen haben sich so an das Dämmerlicht gewöhnt, daß ich die Mönche vor dem Bild in der Mitte sehen kann. Es sind vierundzwanzig Männer, einige von ihnen sind blutjunge Kerle. Meine Gedanken kreisen hinüber, und ich muß unwillkürlich daran denken, was sie wohl die Erkenntnis des Buddha erleben ließ,

daß alles, aber auch alles im Leben Leiden sei, und das sie weiter auf den Pfad des Erleuchteten brachte, der erkannte, daß nur in der Wunschlosigkeit die Erlösung liege. Der Weg zu dieser unbedingten Wunschlosigkeit ist der achtteilige Pfad, den er ihnen lehrte, und den zu gehen sie sich hier in stundenlangen Meditationen üben.

Ein dienender Bruder bringt Tee. Es tritt eine Pause in der Uebung ein. Man schlürft den erfrischenden Trank. Wieder tönt die Trommel des Vorsprechers. Die Meditation beginnt von neuem. Dumpf tönt das Gemurmel der Brüder in Rede und Gegenrede durch den weiten Raum.

Zwei Nonnen kommen aus dem benachbarten Kloster, um hier vor dem Bilde des Gautama ein paar Kerzen anzuzünden und zu meditieren.

Einer der Brüder schaut den beiden Nonnen zu. Die eine ist jung und schön. Der Bruder sieht lange zu ihr hinüber. Sein Schweigen fällt dem Wächter auf, und ein Schlag mit dem Stab trifft des jungen Bruders Rücken.

Ich gehe mit meinem Begleiter still hinaus. Draußen fällt leise der Regen. Es ist ein trüber Tag. Wir sprechen lange über Gott. Ob die da drinnen wirklich Befriedigung finden und Ruhe? Buddha sagt selbst, daß man Gott nicht begreifen kann, und ihn erklären zu wollen, wäre genau so müßig wie das Beginnen eines Blinden, der einen Elefanten zu beschreiben versuche, indem er seine Säulenbeine betaste. Er wisse doch nie, wie der Elefant wirklich aussehe, er müsse bei der Erklärung der Beine bleiben. Der Gautama wußte um die Begrenzung aller menschlichen Erkenntnis. Er wußte, daß er das Dunkel nicht durchstoßen könne, und so beschränkte er sich auf die Erfindung eines Weges, der aus der Unruhe in die Ruhe, aus dem ewigen Dürsten und Verlangen in die Stille der Wunschlosigkeit führen soll.

Alle Religionen der Menschen sind Versuche, die zürnende Gottheit zu versöhnen und, zum andern, das Dunkel, das unser Leben umgibt, zu lichten und die Rätsel des Lebens zu lösen. Bei diesem Prozeß sind einzelne Religionsstifter weiter gekommen, als die andern. Es ist viel Tiefe in den Religionen der Welt, es sind große Gedanken gedacht, und ehrliches Ringen hat sich immer und überall gezeigt.

Ist nun das Christentum auch ein solcher Versuch eines großen Menschen, das Dunkel zu lichten, das Rätsel zu lösen, ein Versuch unter vielen, Christus ein Religionsstifter in einer langen Reihe anderer? In diese Stellung setzen ihn alle, die beweisen wollen, daß seine Lehre besser, seine Moral größer, sein Handeln edler sei, als alle die andern Religionsstifter vor ihm dachten und handelten. In diese Reihe setzen ihn auch jene, die von ihm reden, als dem guten Menschen, der revolutionär, der gegen das Uebel im Menschen und im besonderen gegen das Uebel im Judentum kämpfte, der dem heroischen Ziel des edlen Menschen zustrebte, der eben leider ein tragisches Ende nahm und in dem ewig uralten Kampf zwischen Gut und Böse unterlag und den schmählichen Tod am Kreuz erdulden mußte. Das tragische Ende eines ganz Großen, der eine gute Lehre brachte, der eine hohe Moral vertrat, der wert ist, daß man ihn verehrt und daß man nach seiner Lehre lebe.

Wenn das stimmt, höre ich auf, mich Christ zu nennen, und es haben die das richtige erkannt, die sagen, das Christentum habe kein Recht, Mission zu treiben, denn es ist abzulehnen, daß man Religionen, die artgemäß bedingt sind und es sein müssen, zerstört und eine andere artfremde an ihre Stelle setzt. Wenn Christus solch ein Religionsstifter war, dann stimme ich auch denen zu, die heute sagen, daß das Christentum nicht als die Religion Deutschlands gelten könne, und daß ein Besinnen auf die arteigene Religion der Germanen not wäre.

Christentum ist etwas ganz anderes. **Christentum ist überhaupt keine Religion — es ist Gottesoffenbarung.**

Bei allen Religionen ist die Hauptsache die Lehre. Man kann sich den Stifter immer wegdenken, dennoch bleibt die Lehre, bleibt der Weg zur Befreiung von der Furcht, und der Versuch der Lösung der Rätsel und des Dunkels.

Streicht man im Christentum den Christus, so zerfällt die Lehre in ein Bündel moralischer Grundsätze, die wohl schön, aber nicht von einzigartiger Bedeutung sind. **Wir sollten heute weniger vom Christentum und vielmehr von Christus reden,** denn die Person des Christus ist der Mittelpunkt des Christentums; Christus selbst, nicht seine Lehre, ist das Kernstück des christlichen Glaubens.

Alle Religionen bleiben stümperhafte Befreiungsversuche einer gefangenen Menschheit.

Aber Gott erbarmt sich ihrer. Er sieht, wie sie sich abquält, auf der einen Seite in Furcht vor ihm zu fliehen, auf der anderen in dem Versuch der Sehnsucht ihn zu erfassen. Und Gott sandte Jesus Christus in die Welt, daß er sich in ihm offenbare.

Hier liegt das Einzigartige des Christus. Dies ist seine Sendung, sein Auftrag. Nicht eine neue Religion brachte er, nicht eine Fortsetzung bestehender Religionen, sondern er kam als Botschafter Gottes mit der Botschaft . . . Gott hat euch lieb, denn „also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben".

Christentum ist keine Religion, sondern **Christus ist die lebendige Offenbarung Gottes.** Während alle Religionen Versuche des Menschen

sind, bei denen die Menschen die Hände in das Dunkel recken und sich bemühen, den Gott, den sie fürchten, und den sie doch wieder begehren, herunter zu ziehen, weil sie wissen, daß in ihm allein Ruhe und Frieden und Heil ist, denn „das menschliche Herz ist ruhelos, bis daß es ruht in ihm", . . . ist Christus die ausgestreckte Hand Gottes, die sich aus dem Dunkel reckt, und die Gott dem Menschen in Christus hinhält, daß er einschlage und sich heimziehen lasse in die Gottesnähe, in das Vaterhaus, zu seinem Ursprung . . . zu Gott. Dies ist natürlich eine Frage des Glaubens, beweisen läßt sich das nicht, aber ich entschied mich dafür, und ich bin glücklich in diesem Glauben.

Es ist Unsinn, Christentum und andere Religionen vergleichen zu wollen oder gar den Versuch zu machen, zu beweisen, daß das Christentum besser sei als die anderen.

Christus ist auch weder Verlängerung der Religionen noch krönendes Dach, noch gottgewollter Schmuck, — kein „Zusatzstockwerk", sondern der von Christo geforderte Glauben ist Entscheidung für das ganz andere, — für die Rechtfertigung des Sünders — durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn — durch die Gnade Gottes, die sich uns in Christo offenbart.

Gott hat sich der in Gottesferne heimwehkranken Menschheit erbarmt und streckte ihr in Christo seine Hand hin.

Der einzelne Mensch steht vor der Entscheidung, ob er einschlagen will oder nicht, und der einzelne sagt sein Ja oder sein Nein.

Und die Mission? Mission ist Unsinn, wenn man einem Volk seine artgemäße Religion zerschlägt und ihm eine andere an die Stelle setzen will. Wer aber weiß, daß Gott sich in Christus offenbarte, und er offenbart sich in ihm der ganzen Welt, den Juden und Griechen, den Chinesen und Afrikanern . . . und auch den Germanen, der hat die Verpflichtung, es in die Welt hinauszuschreien, daß Gott uns liebt, und daß er seine Hand nach uns ausstreckt. Das ist Mission . . . Missionare sind Botschafter der Liebe Gottes, Künder von der Hand Gottes, die er in das Dunkel Asiens und in das Dunkel Afrikas und in das Dunkel Europas reckt. Künder von dem Heil in Jesus Christus." . . .

Aus den Gemeinden

Station Dubeczno, Gem. Krobanosz.

Eingedenk der vergangenen Tage, bekennen wir, gleich dem Psalmisten: Du gabst, Gott, einen gnädigen Regen; und dein Erbe, das dürre war, erquicktest du.

Es waren herrliche Tage, an denen wir die Gnade unseres Herrn und Meisters in besonderer Weise verspüren durften. Vom 23. Dezember 1935 bis 23. Januar d. J. weilte der liebe Bruder Jeske in unserer Mitte und brachte durch seinen lebendigen und treuen Zeugenmut neues Leben in unsere Gemeinde. Obgleich wir nicht von großen Erfolgen berichten können, so rühmen wir doch Gottes Gnade, die uns durch sein Wort und seinen Knecht, den Er dazu gebrauchen konnte, unser Zukurzkommen uns vor Augen zu stellen, und uns aufforderte, die köstliche Perle um jeden Preis zu erwerben. Auch belehrte er uns, nach Epheser 6, die geistliche Waffenrüstung anzuziehen, hinweisend auf die kommende Gottlosigkeit, deren Schatten wir in Rußland sehen, um ihr widerstehen zu können. Die Dornen des Alltags in dieser sorgenschweren Zeit, auch für uns Dubetschaner, haben sich im persönlichen, wie auch im Gemeindeleben bemerkbar gemacht; alle scheinen gebeugter und alles langsamer zu gehen, doch, Preis seiner Gnade, mit der Er uns belebt und gestärkt hat, ist alles um uns und in uns lichter geworden. So mancher betete: „Herr, hilf mir, inniger zu lieben und treuer zu dienen." Auch in unserer Umgebung ist der Acker hart geworden, viel hat die Gegenarbeit dazu beigetragen, und so konnte auch dieser von Gott gesandte Regen nicht viel ausrichten, darum unser Flehen: „Sende uns, Gott, öfter solchen Regen!"

Nur zu schnell eilten die Tage dahin, und mit ihnen kam der Abschied, der uns schwer fiel, denn Br. Jeske hat durch seine ernsten und mahnenden Vorträge alle Herzen gewonnen. Noch immer hört man die Geschwister bei ihren Zusammenkünften sagen: „Schade, daß Br. Jeske nicht mehr hier ist." Wir alle wünschen auch auf diesem Wege Br. Jeske Gottes reichsten Segen, und haben die lebendige Hoffnung, sich mit ihm wiederzusehen. Bis dahin wolle uns der Herr helfen, die uns auferlegten Pflichten treu zu erfüllen.

J. A.: E. Lugmann.

Missionserlebnisse von W. Truderung.

Zagórów, den 19. Januar 1936.

Es sind bereits 4½ Monate verflossen, seit ich in den Missionsdienst eingetreten bin. Im Laufe dieser verhältnismäßig kurzen Zeit habe ich so manches Erfreuliche, aber auch Bitterernstes erlebt. Ich konnte durch Gottes Güte an 9 verschiedenen Orten mit dem Worte des Lebens dienen und ca. 140 Klm. zu Fuß zurücklegen. Die Arbeit, die hier getan wird, ist sehr umfangreich und vielgestaltig. Durch Bibelstunden und persönliche Aussprachen versuche ich, Seelsorge an den Mitgliedern zu treiben, durch Evangelisationsvorträge wird der Weg zum Vaterherzen Gottes und Seines Christus für die verirrten

Schäflein gebahnt. Auf zwei Stationen haben wir Sonntagsschulen und Gesangvereine gründen können. Die Jugend in Nakielec ist fleißig beim Ueben der Lieder aus „Evangeliumssänger" beteiligt: sie hat schon einige derselben vierstimmig vorgetragen. Damit die deutsche Sprache auch zu ihrem Rechte kommt, mache ich mit mehreren jungen Leuten grammatische und orthographische Uebungen, die sehr dankbar entgegengenommen werden.

Mit dem propagandären, die Gemüter beunruhigenden Pfingstlertum, dem starren, orthodoxen Luthertum und dem krassen „Sodomismus" habe ich viel zu kämpfen gehabt. Die Pfingstler versuchen auf alle mögliche Weise, unsere Mitglieder zu beeinflussen und auf ihre Seite zu bekommen, was gar nicht brüderlich ist und von jedem klar denkenden Christen verurteilt werden muß. Ich halte sie als die Unterwühler und Zerstörer unserer Gemeinden. Das orthodoxe Luthertum hält mit allen Fasern an dem kirchlichen Dogmatismus fest, indem es uns stark zuwider arbeitet.

Im Dezember des alten Jahres hatte ich in Michalinowo während einer Zeugnisstunde eine harte Auseinandersetzung, die durch Berührung der Bekehrung und biblischen Taufe hervorgerufen wurde. Eine liebe Frau, die sich als bekehrt und in der Bibel bewandert fühlt, geriet im Feuer des Gefechts in solch großen Eifer für die Kirche, wie auch deren Lehren, daß sie in die Versammlung rief: „Wenn die Eltern bekehrt sind, brauchen sich ihre Kinder nicht mehr bekehren!" Hocherstaunt fragte ich sie, ob das ihre feste Herzensüberzeugung sei, und ob sie in der Bibel irgendwo für diese Aussage eine Bestätigung gefunden habe. Als sie mir darauf keine klare Antwort geben konnte, erklärte ich in sehr ernsten Worten, daß jeder Mensch persönlich mit Christus in Berührung kommen muß, wenn er selig werden will, und machte auf die Johannesstelle aufmerksam, in der Jesus von sich selber sagt: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich" — also durch keinen Menschen. Das hatte ein wenig Verständnis geschafft, doch hierauf geriet ich mit einigen Burschen in Wortwechsel, indem ich auf ihr gutes Christentum und Wissen einlenkte. Ich stellte ihnen nur drei harmlose Fragen: 1. Kennt ihr eure Kirchengeschichte?, 2. Wie heißt das letzte Buch der Bibel? und 3. Welches ist das erste Buch der Bibel? — Als man mir wegen der großen Unwissenheit keine Antwort geben konnte, geriet man in große Wut, rannte auf den Hof hinaus und drohte, mit Steinen die Fensterscheiben einzuschlagen.

Einen anderen, noch krasseren Fall hatte ich seinerzeit in dem großen deutschen Dorfe S., das unweit Konin liegt. Ich durfte dort das Wort vom Kreuz in Gemeinschaft mit Prediger Ketter verkündigen. Gleich am ersten Abend war die Störung sehr groß. Man warf während der Ansprachen mit Steinen gegen die Wand der Hütte, bearbeitete Zaun und Brunnen mit Stöcken, klopfte an den Fenstern, stökerte mit einem Knüppel durch eine zerschlagene Scheibe nach uns. Am Schluß drohte ich mit der Polizei. Das hatte die Gemüter für den zweiten Abend sichtlich beruhigt. Man kam scharenweise unter das Wort. Es wurden 120 Personen beim Fortgang gezählt; der Geist Gottes hatte auch an den Herzen gearbeitet. Doch das gefiel dem Dorfschulmeisterlein nicht besonders. Es ließ am folgenden Morgen die Kunde ergehen, daß des Abends auch eine Versammlung in der Schule abgehalten werde. Das hatte wie der Blitz auf die Dorfbewohner eingewirkt. Nur wenige kamen zu uns, aber noch weniger gingen zur Schule. Ein Glück war es, daß die ruchlosen, verführten jungen Männer erst gegen Ende der Versammlung mit ihren Keulen und wildem Treiben erschienen. Dennoch wurde die Situation unerträglich und ganz gefährlich. Als wir die Hütte verließen, kam die rohe Gesellschaft, die in unverschämter Weise am Schlusse gestört hatte, uns mit betäubendem Gebrüll, Gelächter und Hohn nachgeschlichen. Es schien so, als wollte sie uns plötzlich überfallen, wie ein hungriges Raubtier seine Beute überfällt. Gott ließ es aber nicht zu — wir kamen mit heiler Haut davon.

Die Lage des Baptismus in Rumänien

Aus dem Täuferboten.

Unsere Religionsfreiheit wurde im Laufe des letzten Jahres wieder einmal besonders stark bedroht, so daß der Generalsekretär unseres Weltbundes, Dr. Rushbrooke, sich genötigt sah, zu uns zu kommen und uns hilfreiche Hand zu bieten. Es ist uns immer ein erhebendes Bewußtsein, daß die Millionen von Baptisten der ganzen Erde eine fruchtbare Bruderschaft bilden, in der einer dem anderen hilft, obwohl wir keine Kirche mit vorgesetzten Behörden sind. Die Umstände, die das Kommen des Br. Rushbrooke nötig machten, sind folgende:

Im Frühjahr ging eine Verordnung vom Unterrichtsministerium aus, wonach auch alle Baptistenkinder in der orthodoxen Religion (griechisch-katholisch) erzogen werden sollten. Auf Grund dessen wurden unsere Kinder gezwungen, nicht nur die orthodoxe Glaubenslehre zu lernen, was nicht schlimm wäre, sondern auch die Kirche zu besuchen und die kirchlichen Gebräuche (Kreuzschlagen, Bilderküssen usw.) mitzumachen. Da sie das nicht taten, wurden sie unbarmherzig geschla-

gen, bekamen keine Zensuren in Religion und konnten infolgedessen nicht versetzt werden, auch wenn die anderen Fächer noch so gut waren. So wurden sehr viele Kinder in ihrem Fortkommen vollständig lahmgelegt, manche sogar aus der Schule verwiesen. Das traf wohl in der Hauptsache die *rumänischen* Baptistenkinder. Aber auch die evangelische und katholische Kirche bekamen neuen Mut, gegen die *deutschen* Baptistenkinder um so schärfer vorzugehen. Die deutschen Schulen sind hier gewöhnlich Kirchenschulen, und so wird das ausgenutzt gegen uns, indem man von jedem, der nicht zur Kirche gehört, das doppelte Schulgeld und mehr fordert. Das ist aber für die meisten unmöglich, so daß sie dadurch gezwungen werden, ihre Kinder in die rumänischen Staatsschulen zu schicken, wo sie ohne jeden deutschen Unterricht aufwachsen. Viele, die gläubig geworden sind, wagen nicht, aus der Kirche auszutreten und sich uns anzuschließen, weil ihnen die Nachteile für ihre Kinder in der Schulfrage untragbar erscheinen. Dabei wirft man uns noch vor, daß wir das Volkstum zerstören und zerreißen. Denn man lehrt hier, wer die evangelische Kirche verläßt, der verließe damit auch das Volkstum. Es ist aber gerade umgekehrt: die Kirche macht es durch ihr Verhalten vielen Deutschen unmöglich, ihr Volkstum zu pflegen. Sie zerstört das Volkstum, um ihre Kirche zu bauen. Auf den Dörfern bestehen gewöhnlich deutsche Ergänzungsschulen, wo täglich zwei Stunden Deutsch gelehrt werden darf. Die Regierung gibt dafür einige Hektar Ackerland zur Bearbeitung frei. Auch da erlaubt sich die evangelische Kirche, dies Land ganz allein für sich in Anspruch zu nehmen, so daß nur ihren Kirchengliedern die Erleichterung der Schullasten zugute kommt, und von den Baptisten verlangt man obendrein noch höhere Schultaxen. Es wäre nötig, daß diese Zustände auch den berufenen Stellen in Deutschland einmal bekannt würden, wo man längst begriffen hat, daß niemand um seiner religiösen Ueberzeugung willen in seinem Deutschtum benachteiligt werden darf. Da die deutschen Schulen in Rumänien von Deutschland unterstützt werden, haben sie ein gutes Recht, darauf zu achten, daß die Gelder nicht verwandt werden, um auf Kosten des Volkstums einer Konfession zu dienen.

Ein anderes Gebiet unserer Leiden ist der Uebertritt aus einer Konfession in die andere. Im Kultusgesetz ist das selbst durch Ausführungsbestimmungen deutlich geordnet, so daß es keine Schwierigkeiten zu geben brauchte. Aber die Beamten, die die Formalitäten auszuführen haben, werden von ihren Kirchenbehörden dahin beeinflußt, daß sie den Uebertritt zu uns sehr erschweren oder gar fast unmöglich machen. Sie fordern große, wenn auch ungesetzliche Taxen, oder Akten, welche unnötig sind, wie z. B. ob der Uebertretende zurechnungsfähig ist, daß er Bürger des Landes ist, ob er seine Steuern bezahlt usw., und diese Bescheinigungen sind oft schwer und nur mit vielen Kosten zu beschaffen. So betreiben in dem Dorf Lichtental in Bessarabien einige bereits seit vier Jahren ihren Austritt aus der evangelischen Kirche und haben es noch nicht durchsetzen können. Die Beamten, die dort sämtlich lutherisch sind, haben sich verschworen, in ihrem Dorf keine Baptisten aufkommen zu lassen, und so bleibt kein anderer Weg, als sie wegen Dienstverweigerung zu verklagen.

Unter solchen Umständen ist es verständlich, daß manche Prediger in Gefahr kommen, Leute zu taufen und aufzunehmen, ohne daß die Formalitäten des Uebertritts ordnungsgemäß vollzogen worden sind. Um das zu verhindern, sollen nun zwei neue Artikel ins Strafgesetz aufgenommen werden, die das unter schwere Strafe stellen. Damit kann dann zugleich ein Prediger für alle Zeiten „unschädlich" gemacht werden. Denn wer mehr als zwei Wochen bestraft worden ist, kann nie mehr Prediger sein. Mit Bezug darauf antwortete der Kultusminister einem Senator im Parlament auf die Frage, was getan werde, um die „Sekten" zu verbieten: „Sei still, ich werde dafür sorgen, daß einige Artikel in das neue Strafgesetz eingefügt werden, wodurch die Ausbreitung der Sekten verhindert wird."

Eine andere Schwierigkeit ist die Verschiedenheit der Gesetze in den einzelnen Provinzen des Landes. So kann man in Siebenbürgen auf Grund des früheren ungarischen Rechts in allen Akten als Baptist geführt werden, aber nicht im Altreich, Bukowina und Bessarabien. Wenn jemand in Siebenbürgen heiratet und in allen Akten als Baptist aufgeführt ist, und er verzieht nach einer anderen Provinz, so weigert man sich, ihn auch da als Baptist einzutragen, auch die Kinder nicht, die ihm noch geboren werden. So kann man auch nur in Siebenbürgen zu den Baptisten übertreten, woanders kann man nur konfessionslos werden.

Ferner sollen unsere Mitglieder, die im Staatsdienst stehen, entlassen werden, wenn sie weiterhin Baptist bleiben wollen. Im Bezirk Oradea (Großwardein) forderten die Behörden, daß alle Angestellten, die Baptisten sind, innerhalb 24 Stunden erklären müssen, daß sie aus der Baptistengemeinde austreten und sich der orthodoxen Kirche anschließen, oder sie werden aus dem Dienst entlassen.

Gegenwärtig sind etwa ein Zehntel der Bethäuser unserer Gemeinden geschlossen, obwohl sie ordnungsgemäß vom Kultusministerium autorisiert sind. Es geschieht meist von den Unterbehörden und mit oft merkwürdiger Begründung, wie z. B., weil eine Anzahl Personen in der